

und Sprachgebiet aufzuzeigen. Da er selbst des Irischen nicht mächtig ist, muß er dies auf dem Umweg über die Geschichte tun, und man versteht, daß infolge dieser indirekten Methode die Ergebnisse hypothetisch bleiben, zumal auch die historische Forschung selbst in Bezug auf die irische Mission noch keineswegs zu sicheren Ergebnissen gelangt ist. Trotzdem ist diese sehr behutsam und ehrlich geführte Untersuchung nicht ohne Ertrag für die Geistes- und Kulturgeschichte des oberdeutschen Raums im anhebenden MA. Die Ergebnisse, die Vf. für einigermaßen gesichert hält, seien hier kurz skizziert: Der Weg der irischen Mission in Oberdeutschland ging, anders als die politische Durchdringung durch die Franken, von Burgund über den Bodenseeraum nach Baiern. Hier lassen sich mit einiger Sicherheit gotische Wörter im Wortschatz der althochdeutschen Kirchensprache nachweisen; diese Übernahme arianischer religiöser Begriffe in die katholische Kirchensprache ist kaum zurückzuführen auf versprengte Reste von gotischen Arianern im bairischen Raum; Vf. vermutet dahinter die missionarische Kraft der Iren, die sich der vorgefundenen religiösen Terminologie bedienten, um daraus eine eigene althochdeutsche Kirchensprache zu formen, — eine ansprechende Vermutung, zumal die Iren schon damals für ihre philologischen Interessen bekannt waren. Die bairische Beichte aus der 2. Hälfte des 8. Jh., die mit der fränkischen (Lorscher) Beichtformel nicht zusammenzuhängen, sogar älter zu sein scheint, könnte unter irischer Mitwirkung entstanden sein. Auch das Muspilli möchte R. mit aller Vorsicht in den geistigen Einflußbereich der Iren eingeordnet sehen. Alphabet- und Runenstudien (Salzburger Alcuin-Codex!) sind den philologischen und altertumskundlichen Neigungen der Iren entsprungen, und ebenso ist bei der Entstehung des althochdeutschen Endreimes irischer Einfluß möglich. An diesen zunächst für die germanische Philologie wichtigen Ergebnissen kann m. E. auch der Historiker nicht vorbeigehen, wenn es um die Frage der Bedeutung der Irenmission in Deutschland und ihre geistige Wirkung geht.

I. Schmale-Ott.

P. von Polenz, *Karlsche Renaissance, Karlsche Bildungsreformen und die Anfänge der deutschen Literatur*, Mitteilungen des Marburger Universitätsbundes 1959 Heft 1/2, S. 27—39. — Vf. stellt fest: Die Einwirkungen der karolingischen Renaissance auf die schwachen Versuche der zeitgenössischen deutschen Literatur sind gering, sie vollziehen sich mehr auf der Ebene der Bildungsreformen, vorzüglich durch Verdeutschung kirchlicher Lateintexte, und erreichen ihren Höhepunkt im Werk Otfrieds von Weisenburg.

Georg Misch, *Geschichte der Autobiographie*. 3. Bd.: *Das Mittelalter*, Teil 2: *Das Hochmittelalter im Anfang*, 1. Hälfte, Frankfurt a. M. 1959, Schulte-Bulmke, 727 S. — Bei seinem mit erstaunlicher Beständigkeit voranschreitenden großen Unternehmen einer Geschichte der literarischen Selbstdarstellung gelangt Vf. nunmehr ins Hohe Mittelalter, ins 12. und 13. Jh. und damit in eine Zeit, in der das autobiographische Schrifttum nicht mehr wie vorher nur in allerlei Nebenformen oder seltenen Einzelexemplaren, sondern in einer kontinuierlichen Reihe ausgereifter förmlicher Autobiographien greifbar wird. Es ist ganz unmöglich, im Rahmen dieser Rezension der Fülle der vom Vf. gebotenen Beobachtungen und Erkenntnisse gerecht zu werden oder auch nur vom riesigen Umfang des verarbeiteten Stoffes eine erschöpfende Vorstellung zu vermitteln. Das bis ins einzelne gegliederte Inhaltsverzeichnis umfaßt allein 7 ganze Seiten. Statt dessen seien hier nur die Hauptfiguren genannt, um die Vf. seine Darstellung gruppiert: Otloh von St. Emmeram, Bekehrungsgeschichte, Visionsbericht und Schriftenverzeichnis; Die Meditationen des Kartäuserpriors Guigo von Chastel; Das Bild des Eb. Adalbert von Bre-